

Neubrauer Anzeiger

Obst- und Gartenbau-Ausstellung Wiehe.

Nach sorgfältigster Vorbereitung durch die Veranstalter, der Stadtverwaltung Wiehe und des Gartenbauvereins Wiehe, konnte am Sonnabendnachmittag die bis ins kleinste feinst besetzte Ausstellung durch Herrn Bürgermeister Taucher eröffnet werden. Es hatte sich zur Eröffnungsfest ein ansehnlicher Kreis geladener Ehrengäste eingefunden — u. a. war auch Herr Landrat von Wülfshausen aus Kölsda dazu erschienen —, die Herr Bürgermeister Taucher in seiner Ansprache begrüßte. Der Herr Bürgermeister erwähnte des weiteren Ziel und Zweck der Ausstellung. Es soll vor allem damit bezweckt werden, durch Steigerung der Obst- und Gemüseproduktion die immer noch hohe Einfuhr dieser Erzeugnisse aus dem Auslande einzudämmen zum Wohle unserer Volkswirtschaft, und dann soll schließlich auch ein wenig Erinnerung an das abwärts von den großen Verkehrsstrahlen liegende Städtchen Wiehe zurückbleiben. Nach der Abhaltung des Dankes an alle, die am Zustandekommen der Ausstellung mitgewirkt haben, erklärte er diese für eröffnet. Es begann sofort der Rundgang durch die Saalräume nebst Bühne (sowohl als auch das als Hilfsraum im Garten aufgestaute große Zelt, ebenso durch den Garten selbst, der von mehreren Firmen zu einer Baumfisch hergerichtet war. Was bei diesem Rundgang dem Auge begegnete, war freilich viel, mit einem einzigen Gange ließ sich nicht alles übersehen, man mußte schon mehrere Male herumgehen, um einen Unterschied zwischen diesem und jenem Ausstellerstand machen zu können. Zunächst nahmen die prächtigen Blumenarrangements einer Anzahl Aussteller den Besucher für sich gefangen. Bemerkenswert hielten die Blicke an den Wundern der Natur und der Kunst, diese oder jene Blumenpflanze dabei im Zimmer zu haben, regte sich wohl bei jedem. Und was unsere Gärtner neben für künstlerische Talente bei der geschäftlichen Ausnutzung der Blumen, namentlich im Formen der Kränze, erfinden, verdient höchstes Lob. Die vielen Blühe herrlichen Dahlies lockten namentlich alle diejenigen an sich, die selbst einen Obstanbau haben und gekommen waren, die richtigen Bezeichnungen ihrer Früchte kennen zu lernen. Das Interesse der Hausfrauen lenkte sich hervorragend den Sämlingen mit konzentrierten Früchten und Gemüsen zu, während so mancher Mann auch mit Remermeine die ausgefällten Fruchtweine in sein Herz schloß. An Gartengeräten und sonstigen nützlichen Sachen für den Gartenbesitzer, auch an Literatur, war das Neueste in reichem Maße zu sehen und zu kaufen und schließlich mag bei dem Vorbeigang an den schlanken Jungbäumen dieser und jener sich eines noch verfügbaren Blüßchens in seinem Garten dabei erinnern haben. Es sollen nahezu alle ausgefällten Pflanzbäumchen verkauft worden sein.

Am Sonnabend war der Besuch nicht allzu stark, man konnte sich alles gut betrachten; am Sonntag aber drängten sich von mittig an die Massen heran, aus allen Orten der Umgegend kamen die Besucher und namentlich die immer

jährlichen Postautos zeigten wieder einmal ihre Zweckmäßigkeit in schönster Weise. Die im Hotel „Zum gold. Löwen“ am Sonntagabend und am Montagnachmittag gebotenen Sonderveranstaltungen — Lichtbildvorführungen resp. Vortrag — fanden vor überfüllten Sälen statt, ja man merkte, ganz Wiehe und auch die Bewohner der Umgegend waren mit ganzem Herzen bei der Sache und voll Freude über das schöne Gelingen der Ausstellung. Und dann fand am Montag gegen Abend als Abschluß eine Verlosung statt. Mit den schönsten Hoffnungen drängten sich noch einmal hunderte von Losinhabern im oberen Saal des Schützenhauses, um die aufgelisteten Nummern mit ihrem Lose zu vergleichen. Dann und wann hörte man einmal einen Ausruf der Freude, die meisten aber zogen nach Überwindung der Ziehung, ihre Lose zusammenfittend, enttäuscht wieder ab. Den Hauptgewinn, zwei schöne Korbseffel, gewann Herr Tärpe-Wehe, die — weil allein stehend — doch nur Verwendung für einen Seffel hat. Man steht also immer wieder: Fortuna ist blind. Nichtsdestoweniger aber können wir ihr bis schließlich Glück. Die Verlosungsliste bringen wir nachstehend.

Wie immer bei Ausstellungen, ist das Amt der Preisrichter das schwierigste, so auch diesmal. Allen recht tun, geht nicht, alle diejenigen aber, die keinen Preis erhalten haben, mögen die Gemüthsart empfinden, daß jeder Aussteller wohl einen Preis verdient hätte, daß also auch die Preisverteilung gewissermaßen eine Verlosung war, bei der die verflügten Nieten eben unvermeidlich sind. So möge also das gute Unternehmen nicht mit einem Mißlingen enden, sondern alle Teilnehmer anspornen, auch weiter das Beste zu leisten für den Auftrieb des Vaterlandes und unserer engeren Heimat im besondern. Der Stadt Wiehe, die bereits zum zweiten Male die Bewohner des Umkreises zu einer solchen Ausstellung herbeizog, insbesondere den Spitzen der Verwaltung und den arbeitsfreudigen Helfern, mag für die Veranstaltung und Umsetz, die sie vor und während der Ausstellung gestiftet, herzlich gedankt sein.

Preisverteilung.

a) Obst.

Preisnummern der Landw.-Kammer: Graf v. Hellborn, Rittergutseßler, Wohlmitzried, für hervorragende Leistungen im Obstbau, je 1 Diplomb der Landw.-Kammer: Stadt Wiehe und Kanal-Inspektion Artern für besondere Leistungen im Obstbau.

Ausgabe 1.

1. Preis Frau Oberamtmann Schmeiger-Hedendorf, 1 Boule
2. „ Herr Oskar Kämpfer, Wiehe, 1 Fruchtstühle
3. „ Frau Emma Danke, Wiehe, 1 Uhr
3. „ Frau Oberamtmann, Boths, M. Memleben, 1 Terrastatue
4. „ Herr Arno Hebold, Langendorf, 1 Kristallstühle
4. „ Herr Hermann Balthar, Allerstedt, 1 Korbseffel

Ausgabe 2.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Leinwand

Ausgabe 3.

1. Preis Graf v. Hellborn, Mittg. Wohlmitzried, 1 Uhr mit 2 Rosen

Ausgabe 6.

1. Preis Graf v. Hellborn, Mittg. Wohlmitzried, 1 Sofa
2. Preis Herr Eduard Hering, Wiehe, 1 Weinfaß
2. „ Freiherr v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Melinastessel
2. „ Paul Franke & Balthar, Kölsda, 2 St. Selt

Ausgabe 12.

1. Preis Kanalinspektion Artern, 5 Obstbäume
1. „ Graf v. Hellborn, Mittg. Wohlmitzried, 1 Einlegetopf
2. „ Herr Erich Kirschmann, Wohlmitzried, 6 Obstmesser
2. „ Frau Oberamt. Schmeiger, Hedendorf, 6 Obstmesser
3. „ Herr Fr. Wegendorf, Wiehe, 1 Mandelrinde
3. „ Frau Hartmann, Wiehe, 1 Stühle

Ausgabe 13.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Buch über Obstbau
2. „ Herr G. Magdeburg, Gernsdorf, 1 Buch über Gartenb., 1 Weile
2. „ Herr Karl Haube, Memleben, 1 Konfektstühle
2. „ Herr Wittig, Mansla d. Weimar, 1 Gießkanne
3. „ Herr Michaelis, Allerstedt, 1 Korbseffel
3. „ Herr D. Matthes, Stramondia, 1 Baumfische
3. „ Frhr. v. Wülfshausen, Mittg. Naunh., 1 Stangenwaage

Ausgabe 15. (c)

1. Preis Freiherr v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Salatbeile
1. „ Graf v. Hellborn, Mittg. Wohlmitzried, 1 Fruchtstühle
1. „ Haushaltungsschule Wiehe, 1 Fruchtstühle, 1 Büchsenöffner

Ausgabe 17.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Baumfische
1. „ Graf v. Hellborn, Mittg. Wohlmitzried, 1 Korbseffel
2. „ Frau Oberamt. Schmeiger, Hedendorf, 3 Obstbäume
2. „ Frau Emilie Kirchner, Wiehe, 1 St. Köln. Waifer

b) Gemüße.

1. Preis Frau Oberamt. Schmeiger, Hedendorf, 1 Diplomb der Stadt Wiehe
2. „ Frhr. v. Werthern, Mittg. Wiehe, 1 Dipl. d. Stadt Wiehe
2. „ Graf v. Hellborn, Wohlmitzried, 1 „ „
3. „ Herr Rubin, Glas, Oberledungen, 1 Barometer
3. „ Friedrich Pomnitz, Wiehe, 1 Weckapparat

c) Blumen.

Topfpflanzen:

1. Preis Frau Oberamtmann Schmeiger, Hedendorf, 3 Obstbäume
1. „ Frau Oberamtmann Boths, M. Memleben, 3 „
1. „ Graf v. Hellborn, Rittergut Wohlmitzried, 3 „
1. „ Frhr. v. Werthern, Rittergut Wiehe, . . . 3
2. „ Frau Anna Pfeiffer, Wiehe, (Zucca-Gruppe), 1 Weinfaß

Widereisen:

1. Preis Geschwister Rainwald, Artern, 1 Diplomb der Stadt Wiehe
1. „ Herr S. Baumgarte, Domborf, 1 Diplomb „ „

Um Hans Guldentherz

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URNEBERRECHTIGT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(47. Fortsetzung.)

Nach und nach kamen die anderen Einfahrer. Der Oberleutnant trat hinzu und bat die Vorgesetzten in den kleinen reservierten Speisesaal.

Nach wenigen Minuten erschien Graf Arnsperg und begrüßte seine Gäste.

Die Gruppe wurde aufgefordert. Sie schmeckte zu delikate, daß Willis mit der Zunge schnatzte und jagte: „Ei, das ist ein Süßchen!“

„Wohlmeinung mit Gierland“, sagte Graf Arnsperg ruhig und sah die Offiziere ganz ernsthaft an.

Die Wirkung der Worte war erstaunlich.

Alle vier saßen mit offenem Munde auf den Gastgebern. Willis verfluchte sich, und Bob lotterte ein paar ungsamenhängende Worte.

„Meine Herren, nun müßte es wohl nach Simonade mit Plamenlast geben, vielleicht würden Sie mich dann erkennen.“

Jetzt kam eine Erleuchtung über alle. Das Ähnen Bobs und Willis wurde zur Gewißheit.

„Mitter Schulz!“ riefen Bob und Willis.

„Al Der Einfahrer Schulz!“ lachte Friedrich Karl.

„Habt ihr mich jetzt glücklich erkannt? Es scheint mir, die Heberaufgabe ist eine stärkere, als ich gedacht habe.“

Mit leuchtenden Gesichtern starrten die vier auf den neuen Herrn, und je länger sie ihm in das offene, schöne Antlitz sahen, umso froher wurden sie, denn sie fühlten, daß die Kameradschaft weiter bestehen würde.

„Wir bleiben die Alten“, sagte Friedrich Karl. „Ich war drüben in Deutschland, als mich der Rotkreuzer Hein Drommeis erreichte, und ich erkannte aus seinen Ausführungen, daß es nicht nur Schlamm um die Morfeld-Werte liegen mußte, sondern, daß auch ein Reichentum in Gefahr war. Kam ich nun sofort als Arnsperg, der neue Besitzer der Werte, dann war es für mich schwer, ein klares Bild über alles zu erhalten. Ich beschloß daher, als Einfahrer Schulz aufzutreten und erst, wenn meine Willkür erfüllt war, wollte ich zurücktreten. Ich habe Ball vernichtet und glaube, daß Guldentherz nicht mehr in Gefahr ist. Und das Wort wollen wir mit Guldentherz großer Geduld wieder hochheben.“

„Al Das wollen wir!“ Begeistert rief es Bob, und er streckte Friedrich Karl die Hände entgegen.

Er nahm sie und drückte sie herzlich.

„Wir bleiben die alten Freunde, Bob.“

„Jamoh, herr Graf.“

„Alles, Bob. Ich bin dein Freund und schick's und wenn du mich noch einmal anders nennst, als Willy — dann Bob — dann streife ich dich und mach' dich zum Generaldirektor.“

Alle lachten herzlich auf. Dann erneuerten sie das alte Freundschaftsverhältnis.

„Recht gut's Arbeit“, sagte Bob und reichte die segnenden Glieder. „Wie ich mich darauf freue, Willy.“

Friedrich Karl nickte. „Und Kampf . . .!“

Bewundernd haben ihn die vier an.

„Ja, Kampf! Ihr dürft nicht denken, daß unsere Gegner das Spiel schon verloren geben, so hart der Präsident auch zuzufallen wird. Ich weiß noch nicht, was kommen wird. Der Stein ist im Rollen. Der Kampf hat begonnen. Jetzt wird er durchgehalten.“

Der Oberleutnant trat herein.

„Ein Telegramm, Herr Graf!“

Friedrich Karl nahm es und las.

„Der Präsident bittet mich, ihn zu besuchen.“

„Der Präsident!“ Erlaucht haben ihn die anderen an.

„Al In einer Stunde reife ich und komme morgen nachmittag im Flugzeug zurück. Willy, ich beauftrage dich, mit Direktor Mac Gillan sofort Rücksprache zu nehmen und alle Maßnahmen zu treffen, damit die ganze Kesselanlage in spätestens zwei Tagen wieder intakt ist. Es wird zu schaffen sein.“

„Es wird geschafft!“ sagte Willis fest.

„Nimm dir Bob und wenn du von deinen Leuten brauchst, als Helfer. Benachrichtige das Direktionskomitee, daß die für heute angelegte Sitzung fortfällt.“

„Jamoh!“

Friedrich Karl erhob sich und künzelte dem Oberleutnant.

„Herr Graf befehlen?“ fragte der dienstbare Geist.

„Mein Wagen soll vorfahren. — Und du, Bob, rufe den Flughafen in Cincinnati an, daß ich in zwei Stunden ein Flugzeug nach Washington brauche. Auf Wiedersehen denn, meine Freunde.“

Als Direktor Willis nach den Werten fuhr, tief ihn der Präsident an.

„Mr. Willis, it's wahr, daß Mister Arnsperg der Einfahrer Schulz ist.“

„Der sagt denn das?“ fragte Willis, während er den Wagen langsam fahren ließ.

„Ei, lagen's. Er sieht ihm so ähnlich.“

„Woll' ichmungele er. „Na, da habt ihr ausnahmsweise einmal recht.“

„Am Wu war er dann mit seinem Wagen dem Aren entwunden, der vernünftig pfeifend seinen Weg forstete.“

„Eine Stunde später wurde ganz Abington, daß der Einfahrer Schulz mit dem neuen Herrn identisch sei. Die Beobachtung vor dem Manne hing ins Unermessene.“

Gleichzeitig aber sagte man sich an den Schütz. Schulze hatte sich der neue Einfahrer genannt. Schulze, genau so nannte sich Graf Arnsperg, als er vor zwei Jahren den Großen Preis der Staaten gewann.“

Kein Mensch war daraufkommen, daß sich unter dem Einfahrer Schulze der neue Herr verbergen könnte.

Der Gouverneur hatte den Polizeidirektor in Abington seines Amtes entsetzt. Schulze war von dem Polizeihauptmann an den Zug gebracht worden, der ihn über Ohio's Grenze bringen sollte.

Sie warteten, bis der Zug rollte, dann hielten sie ihre Waffen für erledigt.

Der Zug wurde von Schulze bald durch Ziehen der Notbremse zum Halten gebracht. Er bezog die Strafe und fuhr nach Cincinnati zurück, wo kein Gepäck im Victoria-Hotel lagerte. Dort gab er sich sofort als Friedrich Karl von Arnsperg zu erkennen und kletterte sich um. Die Karre wurde entfernt.

Und dann kehrte er im Auto nach Abington zurück, um dem Schlußakt der Tragödie beizumohnen.

Als der Gouverneur in Cincinnati durch die Radiobotschaft Cincinnati's die grauenhafte Wahrheit über Ball erfuhr, rief er sofort am nächsten Morgen den Polizeidirektor an und machte die Abhebung rückgängig.

Der Polizeidirektor schmunzelte und dachte: „Wenn dir nur nicht irgendwo der Zylinderputz blüht.“

14.

Am Riesengebirge schmolz der Schnee, und tausend Bächen rannen ins Tal.

Einfach war es nach wie vor auf Schloß Arnsperg. Altes, Friedrich Karls Gattin, lebte nur ihren Kindern und der Sehnsucht nach dem geliebten Garten. (Fortsetzung folgt.)

Gewinnliste.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 7 Goldbinder, 13 1/2 Flasche Wein, 31 Tafel Schokolade, etc.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 886 Buch, 990 Buch, 1006 1 Paar Herrenloden, etc.

Keine weiteren Wiederholungen. In den letzten Zeit ist vielfach die Behauptung aufgestellt worden, daß...

Gesundheitliche Gefahren während der Feizperiode.

Zu Beginn der kalten Jahreszeit erscheint es notwendig, auf gewisse Gefahren hinzuweisen, die der Gesundheit durch unzulässige und unvorsichtige Heizung drohen in Wohnräumen, die nicht durch Zentral-, sondern durch Heizkörper erwärmt werden.

Börse und Handel.

Amstische Berliner Notierungen vom 10. Oktober. * Produktienberö. Die Tendenz am Weizenmarkt war eher etwas leiser, ohne daß sich größere Umsätze entwicelten.

schlug an das festere Getreide sich eine Markt höhere Preise erzielen. Der Konsum seit weiter einige Kaufkraften. Die ausländischen Lieferungen sind sehr wenig verändert, teils leicht befristet. Weizen ist im Angebot noch weiter teils der Brodri vermindert, was zum großen Teil mit dem enigen...

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like Weiz, märz, 253-257, 258-257, 259-239, etc.

* Getreide. a) Inländische Eier: große, vollreife, gepökelte Eier 16,50, frische Eier über 55 Gramm 14,50, frische Eier unter 55 Gramm 12, ausvorsterte Schmitz und kleine Eier 9,50-10, ...

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die Reichsbank hat infolge ihrer starken Zuspruchnahme am 4. ds. Mt. den Diskont und Bombardirung um ein volles Prozent und zwar auf 7 bzw. 8% erhöht. Die Rate der Goldfußnoten ist mit 10% unverändert geblieben. Der Generalrat der Reparationsleistungen hat seinen Jahresbericht über die Auflegung der Reparationsleistungen vorgelegt, nachdem der Reichsfinanzminister Dr. Schacht erklärt hat, daß die Inlandsindustrie produktiver geworden ist. ...

Die Gartenlaube' geht 40.

Wohlfahrt auf Taba - uralt, kultur jauchender Fürstentum mit ihrem süppigen Baum und seltsamen Geometrien - beschrieb das neue Fest der 'Gartenlaube' in einem hochinteressanten Aufsatz mit vielen prächtigen Illustrationen (darunter auch vielen bunten Bildern, die uns die farbenreichen Festtrachten und den Festumzug zeigen. Eine Reihe weiterer lebensvoller Aufzüge finden wir in dem letzten Heft. Wir nennen: 'Hochwasser und Feindbesetzung', 'Moderne Glaschiff' und 'Winterparade Sommer' mit farbigen Illustrationen. Besondere Modelle zeigen die neue Herbstmode.

Am Hans Gildenherz ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERBAU

(48. Fortsetzung.)

Nach das größte Ehepaar sah mit glückseligen Augen auf die stiebliche Kinderherz und die schöne Schmiegerechter. Maximilian war auf Heilen. Er verging die Tage, und alle vereinte ein fast unauflösbare Glück.

Am 14. Februar aber erfuhr es eine jähe Unterbrechung. Die Post brachte auch die Tageszeitungen mitgebracht, und als der alte Graf die Nachrichten aus der fernen Welt las, da - erlahb er an der Zeitung, daß der Ingenieur Hans Gildenherz ermordet worden war.

Das Zeitungsbild zitterte in seiner Hand, und er schloß die Augen schlundartig vor Schwärze. Noch einmal las er die Meldung, denn er konnte es nicht glauben. Aber es blieb unerlöschliche Wahrheit.

Hans Gildenherz tot! Sein altes Herz schlug heftig, und tausend Quagen erlitt er in dieser Stunde. In sich zusammengesunken, das Auge voll Tränen, so fand ihn Aline.

Bestürzt fragte sie: "Was ist dir, Vater?" Er richtete sich langsam auf, die Zeitungslatt und deutete mit zitternden Fingern auf das Blatt. "Da, Aline, lies."

Er nahm die Zeitung und erlaschte. "So - ist Friedrich Karl doch zu spät gekommen." Er nickte heftig. "Ja, ja, Aline, Gildenherz ist tot. Du wunderst dich gewiß, - daß - daß es mich so quält. Aline - komm, ich dich zu mir. Ich will dir eine Geschichte erzählen. Meine Geschichte, Aline. Einmal muß es herunter vom Herzen."

hatte nicht den Mut, um mein Glück zu kämpfen. Wir trennten uns. Sie ist unerschütterlich geblieben."

In des Alten Antlitz arbeitete es. "Und - Hans Gildenherz ist mein Sohn."

Da begriff Aline, und ein heißes Erdarmen mit dem alten Manne, der jetzt den huchbarsten Schmerz erleben mußte, ergriß sie.

"Vater - lieber Vater!" bat sie und schloß seine zitternden Hände. "Jetzt ist er tot - mein Sohn!"

Unfähig müde war er, und er schloß sich danach in diesem Augenblick zu werden. "Vater, weißt du, was du tun mußt? Du mußt zu Hans Gildenherz Mutter. Sie wird des Trostes bedürfen. Du mußt es tun."

"Ja", sagte er langsam. "Ja, das muß ich tun, Aline. Ich will mich heute reisen. Zu Magda, nach Bern."

Er nickte heftig. "Ja. Einmal, Aline, als er ein Jahr alt war. An dem Tag hab' ich - geweiht. Du kannst nicht erkennen, was ich in den Jahren gelitten habe. - Und jetzt - jetzt ist Hans tot!"

Graf Wolfram von Arnsperg reiste am gleichen Tag nach Breslau, wo er sich einen Tag nach der Schweiz verabschiedete, um am nächsten Tage weiterzuziehen.

Als er nach achtzigstündiger Bahnfahrt in Bern eintraf, zitterte ihm das Herz. Die Zeit in dieser allertimlichen, stimmungsvollen, schönen Stadt ward nicht mehr lebendig.

Magda Gildenherz, die er durch die stillen Straßen des nächtlichen Bern wandelte. Am Hotel hatte er ihre Adresse festgelegt.

Er wußte, daß er je heute abend nicht mehr sprechen konnte, aber es hielt ihn nicht. Als er vor ihrer kleinen Villa in der Anarstraße stand, zitterte ihm das Herz.

"Magda Gildenherz", las er auf dem kleinen Schild, das am Tore direkt bei der Glocke angebracht war. Es zog ihn förmlich nach dem Griffe hin. Er mußte sich zwingen, es nicht zu tun.

Da der kleinen Villa war nach Eitel. Gerade, als er sich wieder fortwenden wollte, hörte er neben sich eine Stimme.

"Wünschen Sie jemand aus dem Hause zu sprechen?" Er fuhr herum. Der Stimmklang! Sofort erkannte er ihn wieder, er hätte ihn unter tausenden herausgehört. Magda Gildenherz!

Sie stand vor ihm, sie, die Gestalt seiner Jugend. Sie stand an das festere Getreide sich eine Markt höhere Preise erzielen. Der Konsum seit weiter einige Kaufkraften. Die ausländischen Lieferungen sind sehr wenig verändert, teils leicht befristet. Weizen ist im Angebot noch weiter teils der Brodri vermindert, was zum großen Teil mit dem enigen...

Bei diesen Worten sank Wolfram's Haupt auf den Tisch er weinte. Er kämpfte mit sich, aber es half nichts. Die erleichternden Tränen stießen. Er schloß, wie Magda Gildenherz über sein Haar fuhr. "Wolfram!" Er sah zu ihr auf, und die Güte in ihren klaren Zügen tat ihm unendlich weh. "Zwanzigdreißig Jahre sind inzwischen vergangen, Wolfram", sagte sie mehmtig. "Aber ich habe dir keine Stunde gegollt. Ich hab' erkennen gelernt, daß alles Schicksal ist. Alles ist gerecht und gut, wie es Gott will, und ein Väterer."

"Ich war so feig, Magda! Von tausend Borurteilen und kleinlichen Standesrücksichten befangen, ließ ich die Graf herwar. "Wahr ist die nicht, der Wolfram. Wohl war es doch so leicht, dich zu sehen, ich bin so feig, wie ich meinten. Nicht nur ich bin es wie der Tag, sondern auch ein Väterer, ein großer Väterer. Und du, Wolfram, dich deine Kinder an, deinen Friedrich Karl, der jetzt drüben in den Staaten eine Schlacht gelitten hat, die Deutschlands Ansehen schädigt, wie es besser nicht möglich ist. Es ist alles recht, ja, Wolfram."

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 41

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Erstdruck)

(Elfte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Kapitän Klindworth kehrt nach langer Seefahrt heim und muß die schmerzvolle Enttäuschung erleben, daß seine leidenschaftlich geliebte Frau Gesa ihn betrogen hat. Ich erkenne er für ganzes übriges Leben, das jetzt einer Sirene ein lässig lebendes Spiel treibt. Diesmal ist es Klindworths Broder, der junge Heeder Alvensleben, der ihr ganz verfallen ist. Klindworth beschließt, in der Folge seines wunderbaren Gartens, dem sein Herz von jeher mehr als der Seefahrt gehörte, neuen Inhalt für sein Leben zu suchen. Da erreicht ihn die Nachricht, daß sein sterbender Bruder, der eigentliche Besitzer

des Gartens, ihm seine beiden Kinder Märiten und Imme schickt, damit sie ihr Erbe antreten. Da ihm also auch dieser Lebensplan gestört wird, nimmt Klindworth den Antrag Alvenslebens, die neu erbaute „Meridee“ zu führen, an. Alvensleben drängt zur Abfahrt. Trotz des Widerstandes der Schiffbesatzung, die den Sinn der „Seefahrt“ mißachtet, bestimmt er den Schiffsanfang zur Ausfahrt. Im dichten Nebel wird die „Meridee“ von einem andern Dampfer gerammt und sinkt. Von den beiden Rettungsbooten erreicht nur eines das Land. Klindworth und sechs Mann der Besatzung werden vermißt.

Der späte Abend ist herauf — schwarzblau steht er über dem erlöschenden Grün des Gartens. Sie haben bis zur grenzenlosen Ermattung gesprochen — stumpf und leer — dieselben Gedanken hundertmal mit gleichen und ähnlichen Worten — und sind am Ende. Umsonst das Warten auf eine Nachricht, die ihnen die Rettung des zweiten Bootes bemelden würde — Nachricht von Klindworth — oder die Bestätigung seines Todes? —

„Du mußt schlafen, Thomas — doch, du mußt es versuchen! Mein Kopf hämmert — ich kann nicht mehr! Was habe ich auch seit Wochen durchgemacht — den Kampf gegen jenen Mann — ach, und das Leiden mit dir — du!“ Die Stimme scherzt tröstlich. „Gib mir ein leichtes Buch mit, wenn du es hast — vielleicht einen französischen Roman oder dergleichen.“ Sie lehnt gegen ihn — streift über das dunkle wellige Haar. Das matte Deckenlicht auf seiner Stirn — wie auf der wachsernen Stirn eines Toten! — und ihre Hand zuckt schauernd zurück. „Dente stündlich daran, Thomas, in jeder Minute, daß wir füreinander vom Schicksal ausgelost wurden — ach, zu solcher großen Liebe! — Daß wir schuldlos sind — was sich auch ereignen mag! — Mögen wir früher geirrt haben, als wir uns noch suchen mußten — jetzt kann uns nichts mehr ablenken!“

„Daß mich allein, Gesa.“ Er bettelt halblaut und abweisend. „Ich muß über die nächsten Stunden weg — erst wissen — und zu mir selbst zurückfinden.“ Grell schreit sie auf — sie stürzen auseinander. Die Fensterherbe klirrt — ein Stein, ein halber Ziegelstein poltert über Dielen und Teppich und bleibt zwischen ihnen liegen.

Stille —. Töddlaß starren sie — ihre Blicke irren sekundenlang durcheinander hin —. Sie horchen — atemlos — hören nichts als den Schlag ihrer Herzen — Alvensleben geht zur Tür und läutet. Sie warten. Der Diener tritt ein und fährt im Anblick des Steins zurück.

„Bachhausen, die Vorhänge schließen — den Stein entfernen — an die Polizei telephonieren! Ich ersuche um Schutz vor dem Vandalenvolk!“ Die Stimme bäumt auf. „Danach — sobald die Umgebung des Hauses gesäubert ist — den Wagen für Klindworthsboge.“

Gesa tastet nach einem Sessel. Sie sinkt zusammen und meint leise und kläglich vor sich hin. Der Diener hat das Zimmer verlassen, und Alvensleben schweigt in sich

hinein — wie unerreichbar fern von ihr — fremd und taub —

Dann stutzt er — ein Gepöck draußen — anhaltendes Geflügel — eine wilde Stimme heult jammern — betrunken und schauerlich! Sie horchen.

„Baldung — der Gärtner —“

„Was will der Mensch?“

Sie hören Bachhausens zurechtweisende Worte — ein Stampfen, Keuchen, Gerammel draußen! — Alvensleben reißt die Tür auf — stürzt über die Diele hin.

„Er kommt wieder, der Kapitän!“ schreit der Gärtner, den Arm drohend hochschleudernd, von Bachhausens stoßenden Fäusten die Vorplatzstufen hinunter zur Außentür gedrängt. „Betrug! Betrüger! Ihr erfäuft ihn nicht! Niemand kann ihn erfäufen! Er hat die Schuld zurückgelassen! Muß aus der Tiefe herauf!“ Atemlos unter Bachhausens Griff torfelt er, mit stieren Augen, ohne Hut, den Kragen aufgerissen. Er lebt, der Gonger — der nicht sterben kann, mit seiner Schuld! Jahrtausendmal Schlechtere allesamt! Er muß herauf — aus dem Meer, der Gonger — nach seinem Garten — den Kindern —! Vom heftigen Stoß des Dieners stolpert er über den breiten Sandstein und torfelt die Treppe hinunter.

Sie kommen zurück. Bachhausen zittert und taumelt — Gesa Klindworth steht mitten im Zimmer, die Hände umeinander vor der Brust, verärbt, mit aufgerissenen Augen.

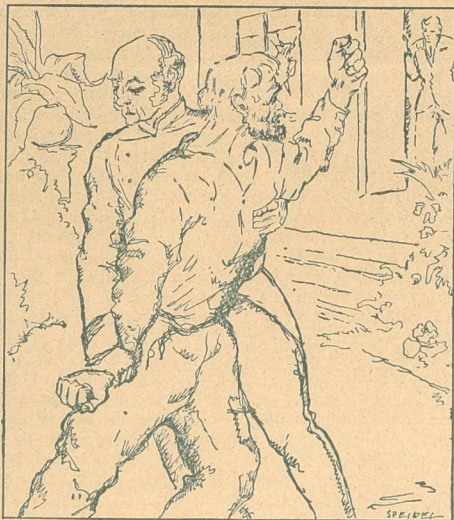
„Was wollte dieser Unverschämte?“ fragt Alvensleben fiebernd. — „Was ist das mit dem Gonger?“

Bachhausen atmet mit offenem Mund. „Gonger — die Leute hier erzählen vom Gonger — wenn ein Ertrunkener wiedertömt — angespült wird — wenn er keine Ruhe im Meer findet — etwas zurückgelassen hat auf der Erde, ungesühnte Schuld — die ihn nicht sterben läßt — dann erscheint er den Nachlebenden, der Gonger!“

„Wahnsinn!“ Alvensleben schreit. „Die alten lächerlichen Geschichten der Freisinnigen! Kapitän Klindworth lebt! Wer sagt, daß er nicht gerettet ist?! Ich erwarte Nachricht von ihm — diese Nacht noch!“

„Ich bitte, Herr Alvensleben —“ der Alte spricht leise begütigend, „der Mensch war stark angetrunken — man wird ihn in der Stadt, am Wirtschaftstisch aufgeheßt haben —“

„Ich werde ihm den Hausfriedensbruch — er hat auch den Stein geschleudert, nicht wahr?“



Abendregen

Ueber der Bäume langsam dunkelndem Schweigen glimmt noch ein fahlgrauer Schein vom verdämmern den Tag. Wohligh reckt sich der Wald mit verlangenden Zweigen in den leise trommelnden Tropfenschlag.

Wie die erlösende Flut nach schmerzlichem Warten still und stetig das atmende Grün umspült! Und die Düste aus dem blühenden Garten sind von des rieselnden Regens Herbheit gekühlt.

Wallende Schleier mit silbernem, zartem Geleuchte spinnen sich, schwingen sich über die Wiesen so leicht. Selig atmet die Welt in der gütigen Feuchte, schaffende Kräfte durchweben die heilige Nacht.

Karl Lerbs, Bremen.

„Nein — ich fragte gleich. Es sind andere vor ihm gewesen, die sich sofort wieder entfernt haben.“

„Das Auto, Bachhausen!“

„Nein! Ich habe Angst! Vor dem Gärtner! Die Menschen werden mich überfallen!“ Gesa jammert fassungslos.

„Bachhausen, sagen Sie dem Chauffeur, er soll Frau Klindworth bis ins Haus begleiten — sich überzeugen, daß ihr keine Gefahr droht.“ Alvensleben winkt ab, und der Diener geht. „Verschließ die Türen hinter dir —“ er wendet sich, wie teilnahmslos, sieht sie nicht, „es geht gegen mich — dir wird voreerst niemand etwas sagen — ich möchte es keinem raten —“

Nebenan schritt der Fernsprecher. Jetzt blicken sie sich jäh an — eine Sekunde nur — fragend und ahnend —. Dann geht er, feiner selbst unmächtig und bewußtlos, ins Arbeitszimmer.

„Büro —? — Telegramm — ja, das zweite Boot —?“

Mit gelähmtem Mund fragt er.

Gesa vernimmt jedes Wort. Aufgerichtet, ohne Atem, wartet sie — das Gesicht gespannt, mit scharfen, funkelnden Augen, die Finger zur Brust ineinander gefaltet.

„Ja —“ ein verhaltener Nachschlauer nebenan, „noch einmal — Wort für Wort —“ Alvenslebens Stimme wiederholt kraftlos — „Nereide“ im Nebel gerammt — verloren — Boot stollend voran — zweites Boot vergeblich Unfallstelle Kapitän gesucht — vergeblich — ja — Dampfer „Chronos“ sieben Gerettete Cuxhaven gelandet — Grote — ja — hören Sie —“ Er schweigt — vermag sich kaum zu bestimmen. „Benachrichtigen Sie Fichtelmann — er soll sich bereithalten — lasse ihn nach zwanzig Minuten in meine Wohnung abholen —. Ja — und dann — gehen Sie mit dem Telegramm in die Stadt — sorgen dafür, daß die Rettung der Leute noch vor der Nacht bekannt wird —“

Schluf —

Alvensleben steht in der Tür — ihre Blicke tauchen ineinander — „Er ist tot —“

„Thomas —!“ Sie schwanzt ihm entgegen, als trügen die Füße sie nicht mehr — fällt, die Arme um seine Schulter, aufschluchzend an seine Brust. „Wir sind schuldlos — das Schicksal —! — Verlaß mich nicht —“

Seine Rechte streift mechanisch über ihr Haar — er starrt geradeaus —. Sie küßt ihn auf Mund und Wangen — drückt sich an ihn — versucht, ihn wachzurütteln —. Hundert Worte und Tränen stürzen hin. Er ist fühllos — fremd — nicht mehr bei ihr —

„Der Wagen draußen — geh —“ sagt er erloschen.

Aber als sie an der Tür steht, den letzten Blick voll Angst auf ihn zurückwendet — „Du liebst mich noch, Thomas?“ — schüttelt es durch ihn hin — „Ich liebe dich —“ Ein ohnmächtiger Seufzer erstickt das Wort —

Es ist spät nach Mitternacht, als der Diener zu Alvensleben und Fichtelmann ins Zimmer tritt — verstört noch und kaum fähig, zu sprechen. Die beiden sitzen schweigend am Tisch — vor dem Profuristen ein paar beschriebene Notizblätter —

„Es ist alles fertig, Herr Alvensleben — der Wagen wartet —“

„Die Koffer, Bachhausen — nichts vergessen?“

„Nichts —“

Sie erheben sich. „Falls ich Ihnen nicht selbst — Sie erhalten alle Ordres von Fichtelmann — wissen ja auch Bescheid — Bachhausen. — Leben Sie wohl —“ Er umklammert sekundenlang die Hand des Dieners — und verläßt das Haus.

Der Wagen fährt an — hält schon nach wenigen Minuten vor Fichtelmanns Wohnung. Ein letzter Händedruck — Worte, kaum hörbar — „Danke für alles, was Sie getan haben — und für das Zukünftige — und — ein besseres Wiedersehen —“

Fichtelmann erschauert vor dem blassen Gesicht, das sich im späten Mond wie erstorben zu ihm wendet — und während der Wagen hingeleitet und verlinkt, bleibt dies graue leblose Antlitz gespensterhaft, unwirklich und schwankend in der Nacht —

Am frühen Morgen tänzelt Gesa Klindworth, noch im Schlafanzug, an den Fernsprecher. Lange muß sie in ein befremdliches Schweigen horchen — und eine jähe Ahnung durchzuckt sie — aber dann meldet sich die verschlafene Stimme des Dieners.

„Wo stecken Sie denn? Guten Morgen, Bachhausen! Stellen Sie, bitte, um.“

„Herr Alvensleben ist in letzter Nacht gegen ein Uhr abgereist.“

„Ah!“ Sie stützt sich auf den Schreibtisch. „Nein — das ist nicht möglich! — Abgereist?! — Wohin?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wie? — o Gott — natürlich wissen Sie es! Mit dem Auto?! — Ist der Chauffeur schon zurück?“

„Ich bin nicht besugt, irgendwelche Auskünfte zu geben.“ Die Worte klingen wach und hart.

„Das ist — ich verstehe nicht — er reist ab — es ist unmöglich! Es ist doch ganz unmöglich! — So muß er doch irgend etwas für mich zurückgelassen haben — einen Brief!“

„Nichts.“

„Oder Fichtelmann ist beauftragt —“

„Ich weiß es nicht!“

„Herrgott, Bachhausen — Sie wollen mich nur erschrecken, aber das ist doch —! Herr Alvensleben kann unmöglich — ohne ein Wort, ohne daß ich etwas weiß — noch dazu, wo ich gestern — gestern abend dies schreckliche Ereignis — das ist doch hundertmal furchtbarer für mich — hören Sie!“

Keine Antwort.

„Bachhausen — sind Sie da?“ — Stille — „Ah — Lateinfrecheit!“ Sie knirscht — schlägt den Hörer in die Gabel. Sie heult zornig unbeherrcht, geht ins Schlafzimmer, wirft sich aufs Bett, das Gesicht zwischen den Kissen — und schweigt plötzlich. Sollte Alvensleben selbst —? Gehört er zu den Finglingen, die heimlich flüchten — schlotternd vor dem anständigen Abschied der Liebe?

Mit einem Sprung sitzt sie am Frisiertisch, beäugt sich aufmerksam — kämmt das dunkelblonde, knisternde Haar zurück — betupft die Augen. Dann steht sie wieder am Fernsprecher — Fichtelmann! Man wird ja erfahren können, ob Alvensleben einen Schweigebefehl erlassen hat —. Sie spricht — ein paar freundliche, hintändelnde Worte, die kein Echo zurückstoßen.

„Wissen Sie schon, Herr Fichtelmann, in welchem Hamburger Hotel Herr Alvensleben abgestiegen ist?“

„Bedaure — mir unbekannt.“

„Also ist er in Hamburg?“

„Vielleicht auf der Weiterreise — einen Tag oder einige Stunden. Ich bin in Sorge um ihn — er war bei der Abfahrt nachts sehr krank. Und es wäre notwendig, daß er in keiner Weise gestört würde.“

„Haben Sie Auftrag, mir diese Bestellung auszurichten?“

„Ich habe keine Aufträge für Sie.“

„Also! Die Mitteilung würde mich auch nicht treffen. Ich weiß, die geschäftlichen Verluste sind für Herrn Alvensleben erträglich. Und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich ebenfalls krank bin — nach der gestrigen Trauerbotschaft, so krank, daß es mir unmöglich wäre, weite Reisen zu machen.“

Sie schweigt — wartet neugierig auf ein Wort üblichen Beileids — nichts! „Sobald Sie aber genaueres wissen — nicht wahr, Herr Fichtelmann — veräumen Sie nicht, mich anzurufen!“ Die Stimme schmeichelt.

„Wenn ich den Auftrag dazu von Herrn Alvensleben erhalte.“

„Ja — schließlich ist es ja recht möglich, daß ich eher Nachricht habe als Sie!“

„Darüber kann ich nicht urteilen. Guten Morgen.“

„Bah — sie lacht bitter und belustigt — Menschen! Gestern hätten sie es nicht gewagt — und morgen vielleicht werden sie sich hüten — wer weiß! Ein Verlust hängt am andern, wie ein Glück das nächste lockt. Man wird Möglichkeiten finden — finden müssen! Sie preßt die Lippen aufeinander — reißt ein Buch vom Schreibtisch und schleudert es zu Boden, überwältigt von jäher Wut — und stöhnt ohnmächtig. Dann läutet sie dem Mädchen, sinkt aufs Bett, weinend, und zieht die Decke bis ans Kinn.

„Ich bin krank, Margret — ich bin ganz elend — es hat sich alles gegen mich verschworen. Schließen Sie doch die Thür! Es ist ja ekelhaft, wenn Menschen keine Rücksichten kennen, ich kann alles ertragen — nur das nicht! Die ‚Heredide‘ ist im Nebel untergegangen — was ich nie für möglich gehalten hätte, — der Kapitän tot!“

„O Gott — gnädige Frau —“

„Ja, sagen Sie mir — das Schicksal steht in jeder Minute über uns, was der Kapitän ja nicht glauben wollte. Aber das ist es nicht allein. Wenn ich Ihnen einmal die Geschichte meiner unseligen Ehe erzählen würde! — Man kann doch von mir nicht verlangen, daß ich jetzt unglücklich bin, das wäre doch lächerlich.“ Sie tupft die Tränen von den Augen. „Nein, sehen Sie, Margret — auch Alvensleben ist fort, nachts abgereist, ohne mir ein Wort zu hinterlassen — und niemand will mir sagen, wohin — diese Menschen!“

„Er wird Ihnen sicher schreiben — sehr bald —“

„Ach, was wissen Sie!“

„Er wird ohne Sie nicht leben können — wenn er den ersten Schrecken überwunden hat.“

Sie schüttelt den Kopf. „Nein — wer das durchmachen mußte, was man mir schon angetan hat, der glaubt nichts mehr! — Es wäre ja möglich — aber — nein! Die Eifersucht bindet stärker und länger als das bishigen Liebe — das kennt man! Der Neid auf das Eigentum des andern ist jäh, als die Freude an eigenen Besitz. Jämmerlich — wenn der Ehemann tot ist, sucht der Liebhaber das Weite —“ Sie lacht unwillkürlich, und eine Falte hat scharf über den vollen Brauen. „Was soll man machen — Margret? — Trauerkleider sind ja ein altes bewährtes Mittel, um die Eifersucht frisch zu halten bis zur zweiten Hochzeit — aber wenn sie nicht gesehen werden —“

Das Mädchen lehnt lächelnd am Fußende des Bettes.

„Ja, gnädige Frau — ich weiß auch nicht —“

„Hören Sie, Margret —“ sie setzte sich kräftig aufrecht, „können Sie Mittel und Wege finden, den Chauffeur kennen zu lernen — wenigstens soweit, bis wir Alvenslebens Adresse wissen? Ich beurlaube Sie jederzeit.“

„Gewiß, ich kenne ihn schon von Tobabens Tanzsalon.“

„Das ist gut. Wir sprechen darüber. Sie sollen es nicht nur aus Liebe zu mir tun, Margret. Bringen Sie das Frühlstück. Dann gehen Sie in die Stadt und holen die Morgenausgaben — ob die Zeitungen schon über das Schiffsunglück berichten. Und sprechen Sie bei der Schneiderei vor — lassen Sie sich das letzte Heft der Trauermode geben.“ —

Wie mit verschlossenem Mund geht der Tag vorbei — der nächste folgt ihm stumm nach. Keine Nachricht von Alvensleben — kein Telegramm — kein Anruf! Eingehend — allzu eingehend für Gesa Klindworth — ist der Untergang der ‚Heredide‘ in der Presse vermerkt worden. Die Berichte der Augenzeugen bestätigen einmütig die Fehlerlosigkeit der Schiffsführung und das furchtbare Verschulden des fremden, unbekanntem Dampfers. Aber über den freiwilligen oder unfreiwilligen Tod des Kapitäns trennen sich die Meinungen zu scharfem Widerspruch. Klindworth hätte sich retten können —! Klindworth wollte sich noch retten! Kolling und Grote, der Mann am Steuer, der Heizer und

die Ingenieure führen ihre Beweise gegeneinander. Am dritten Tag endlich wird der Name des rammenenden Dampfers gemeldet. Mit schwer beschädigtem Bug ist der Verbrecher in Harwich eingelassen und entlarvt worden. Die Seegerichte werden sprechen.

Aber Alvensleben ist wie aus der Welt hinausgegangen. Stündlich in den ersten Tagen hat Gesa Klindworth irgendeiner Botschaft geharrt, zwischen Hoffnung und lockeren Tränen, aufs höchste gereizt und von Launen gepeinigt. Sie glaubte, ihn genau durchforscht zu haben — den Gutmütigen und Schwankenden, den Erregbaren und Abseitigen, der ihr in beängstigender Befessenheit der Liebe angehörte und sich mit leichtesten Mitteln lenken ließ. — Oder hatte er sich nur leichtfertig dem üblichen Vergnügen bis zum kindischen Trotz überlassen — bis zum öffentlichen Skandal — bis zur Forderung ihrer vollständigen Trennung von Klindworth? — Da ihm doch die Folgen seines Tuns in jedem Augenblick gegenwärtig waren? Unmöglich! — Keine Erklärung — wenn er nicht von Hamburg nach London gereist war, dem Ziel seiner Sehnsucht und vielleicht auch seiner Tröstung — nach allem hier angeordneten Unheil!

(Fortsetzung folgt.)

Der Einbrecher

Ein wahres und lustiges Geschichtchen.
Von Carry Brachvogel, München.

Am einem schönen Sommerabend des Jahres 1791, der über dem amnütigen Kurort Baden bei Wien lag, lehnte der Lt. Leutnant v. Malfatti sehr verärgert in seine Wohnung zurück, die er vor etlichen Stunden so vergnügt verlassen hatte. Verdrießlich warf er sich in einen Stuhl, murmelte vor sich hin: „Der Kuckuck soll ihn holen! — Dieser verfluchte . . . ! — Dieser Didehdumdei!“ Es kamen noch etliche, ähnliche Worte aus der Tiefe des Gemütes und des Kasernenhofes, und je länger der Leutnant vor sich hin murmelte, um so mehr gliedete sie sich an Kraft dem ärztlichen Sprachgebrauch an.

Warum war der Leutnant v. Malfatti so verärgert? Berdruß mit der Mannschaft? Kiffel von einem Vorgesetzten? Oder ein garstiger Gläubiger, der drängte?

Nein, nichts von alledem! Die Verärgerung hing mit einem Kurgast weiblichen Geschlechts zusammen, mit der reizenden, blonden Gattin eines Wiener Musikus, die den poetischen Vornamen Konstanze trug. Sie war lustig und ein klein wenig folett, wie es einer richtigen Wienerin wohl ansteht, ließ sich die artigen Ritterdienste des Leutnants gerne gefallen, lachte ihn aber wunderhübsch und weiblich aus, wenn in dem Ritter immer wieder der Mann der Ordnung und Disziplin aufspringen wollte, der in dieser Hinsicht an Frau Konstanze allerlei auszuheben fand. So rügte er zum Beispiel unermüdet, daß sie, auch wenn sie ausging, das Fenster ihres beschiedenen Stübchens stets sperrangelweit offenstehen ließ, obgleich das Stübchen zu ebener Erde und in einer einsamen Gasse lag, so daß jeder Dieb und Einbrecher es bequem gehabt hätte! Aber, wie gesagt, Frau Konstanze hatte für die ersten Vorhaltungen des Leutnants nur ihr helles Lachen: „Gehn's, bei mir find't einer eh' nix! Bei einem armen Hahnerl, wie ich bin, sucht auch keiner 'was!“

Dann seufzte sie ein wenig, und ein Schatten von Traurigkeit huschte über ihr Gesicht.

„Mein Wolfert muß grad wieder gar kein Geld haben, sonst hätt' er mich doch schon lang einmal besucht! Er schreibt auch gar nichts von Kommen, und ich mein' doch, daß ich schon eine halbe Ewigkeit von daheim weg bin und von ihm!“

Der Leutnant hatte nichts erwidert, denn er fand es überflüssig, sich von ‚Wolfert‘, dem Gatten, unterhalten zu lassen. Dagegen kam er mit schöner Beharrlichkeit abermals auf das stets offenstehende Fenster zu sprechen und schilderte anschaulich die Gefahren, die Frau Konstanze durch solch leichtfertige Handlungsweise über sich selbst heraufbeschwor. Sie jedoch entgegnete zwischen Lachen und ein wenig Unmut: „Tun's mich nicht immerfort erziehen wollen! Der Wolfert versucht's schon gar nimmer, weil er weiß, daß es bei mir doch nix hilft!“

So hatte sie gesprochen, und als heute nachmittags der ordnungsliebende Leutnant sie zu einem Spaziergang mit anschließender Pause im Grünen hatte abholen wollen, da fand er zwar ihre Thüre versperrt, ihr Fenster aber — natürlich! — wieder sperrangelweit offen! Er hatte sich ob der verschlossenen Thüre geärgert, die besagte, daß Frau Konstanze schon ausgegangen und also jede Hoffnung auf Spaziergang und Pause zu zweien

geschwunden sei, aber nicht minder hatte er sich ob der einladend aufgeschlagenen Fensterlägel erbost, die jedem Dieb und Einbrecher zugurufen schienen:

„Bitte, treten Sie näher!“

Verdrießlich schlenderte er ziellos hierhin und dorthin, immer hoffend, Frau Konstanze doch noch zu erspähen, und in dieser Hoffnung immer wieder betrogen. Dann, als es schon stark dämmerte, ging er nochmals bei ihrer Wohnung vorbei und meinte, nun müsse die neidische Türe doch endlich entriegelt sein.

Was aber erblickte er, als er sich in der stillen Gasse dem Hause näherte? Er erblickte, was ihm ebenso verbrecherisch, wie natürlich erschien, denn längst und vergeblich hatte er es Frau Konstanze prophezeit — Ein Mann schickte sich an, in das Zimmer einzusteigen. Ein recht anständig gekleideter Mann von kleiner Statur, der schon auf dem Fensterbrett stand und eben bereit war, den Sprung ins Zimmer hinein zu machen, als — Welch ein Glück! — der Leutnant herbeieilte, den Einbrecher bei den weißbestrumpften Waden packte und aus Leibeskräften schrie: „Polizei! Polizei! Einbrecher!“

Die weißbestrumpften Waden zappelten in den sie umklammernden Händen. Ein Kopf, auf dem eine weiße Lodenperücke saß, drehte sich dem Leutnant zu, und ein Mund, der gar nicht nach Verbrechertum, wohl aber nach Schelmerei ausah, ermahnte ihn:

„Machen's doch keinen solchen Spektakel! Die Polizei in Oesterreich ist noch nie schwerhörig gewesen! Und überhaupt, was geht Sie das an, wenn ich hier einsteige?“

Das Gesicht des Leutnants wurde dunkelrot über so viel Unverschämtheit. „Was es jeden anständigen Menschen angeht, wenn er einen Einbrecher erwischt!“

„Machen's kein' Pfanz! Wenn die Tür zugesperrt ist, bleib mir ja nur der Weg durchs Fenster!“

Dem Leutnant verschlug es die Rede. Auch brauchte er all seine Kraft, um die weißbestrumpften Zappelbeine festzuhalten, die sich seinen Fingern entringen wollten. Es war ein regelrechter kleiner Kampf, der da stattfand, und die Polizei schien leider wirklich schwerhörig zu sein, denn sie war noch immer nicht erschienen. Dafür aber kam eben Frau Konstanze heim, sperrte ihre Türe auf, blieb einen Atemzug lang erschrocken auf der Schwelle stehen, als sie die zwei ringenden Männer erblickte, stieß einen Schrei aus, und — — stürzte lachend in die Arme des Einbrechers, der sich bei ihrem Anblick mit einem Ruck der Verzweiflung vom Leutnant gelöst hatte.

„Wolferl! Nein, die Ueberraschung! O du lieber Kerl, warum hast du denn nicht geschrieben, daß du kommst —?“

Man wird ohne weiteres begreifen, daß der Leutnant kein Verlangen trug, mitanzuhören, warum Wolferl nicht geschrieben hatte, und warum er just heute unvermutet gekommen war. Man begreift wohl auch ohne weiteres, daß er dem Antömmeling all die vorerwähnten, dem ärarischen Sprachschatz entnommenen Freundlichkeiten zuerkannte, obgleich er, bei Nicht betrachtet, gar keinen Grund hatte, ihm feindselig gesinnt zu sein. Denn nur diesem vermeintlichen Einbrecher hat und hatte es der f. f. Leutnant v. Walsfatti zu danken, daß sein Name auf die Nachwelt gekommen ist, indem nämlich beflagter Einbrecher kein anderer war, als — Wolfgang Amadeus Mozart.

Letzte Glockenblumen

Von Bernhard Hlemes, Sameln.

Als sonnig war der Morgen! Das letzte Blondbraun der Berge schwamm in veilchenfarbnem Duft, und aus der lichten Birke perlte ein Rotkehlchenlied. Blau war der Himmel, und aus grünen und rotbraunen Ackerfeldern dampfte frohe Zuversicht.

Jetzt ist alles grau vermießelt, nicht Nebel und nicht Regen, aber trübe genug, um alles Helle und Lustige zu erdrüden. Das dürre Eichenlaub am Waldsaum hadert mit dem Winde, während auf dem Acker ein paar Krähen herumrögeln.

Ich komme verdrossen den hohen Waldsaum herunter. Lautlos verharren die Fichten. Kein Lüftchen rührt die Wipfel. Alles wird von diesem lauernden Schweigen zugedeckt.

Plötzlich bricht irgendwo eine Lichtquelle auf, nicht im düsteren Nadelbehang, nicht in dem zähen Wolkendunst der Höhe. Sie muß tiefer am Erdboden liegen, meine Augen sind von ihr gestreift, es müssen Sträßchen in mich geglitten sein, denn es kommt ein Wille zum Frohen in mir auf.

Und da sprudelt's in heiteren Blau: Ein Bündelchen zierlicher Glockenblumen! Wie es daliegt in kindlicher Frische, freudig und liebenswürdig, anmutig mit Tropfen bespritzt, und leuchtet — leuchtet —

Der Sommer hat sie liegenlassen, denke ich. Sat sie liegenlassen, die lieblich blauen Blüten, achlos, und ist davongegangen. Und ich beuge mich nieder, sie zu pflücken und heimzutragen,

damit ihr vertraulicher Blauglanz auch aus anderen Augen widerstrahle.

Da ich mich aber in die Knie senke und sie aus dem nassen Graze aufrichte, entdecke ich eine verklante Erdbummele in einem Glöckchen und zaudere, sie aus ihrem Schlupf zu vertreiben, schaue auf den heiteren Blauglanz und weiß mein schlafes Segel von süßer Sehnsucht geschwellt.

Da steht einer schemenhaft im braunen Fichtengefänge, lächelt: Du wagst es nicht!

Ich stehe betroffen.

Du wagst es nicht, beharrt er, denn es gehört zu mir und nicht zu dir!

Hölderlinverse quillen mir auf:

„Weh mir, wo nehm' ich, wenn
es Winter ist, die Blumen und wo
den Sonnenschein —“

Der Sommer lächelt und mißt mich prüfend. Ein Holzweiblein kommt mit einem Mädchlein aus dem Walde. Ich trete ein paar Schritte zurück. Das Kind sieht die blauen Blumen und pflückt sie. Trabt jubelnd hinter der Mutter dem Dorfe zu.

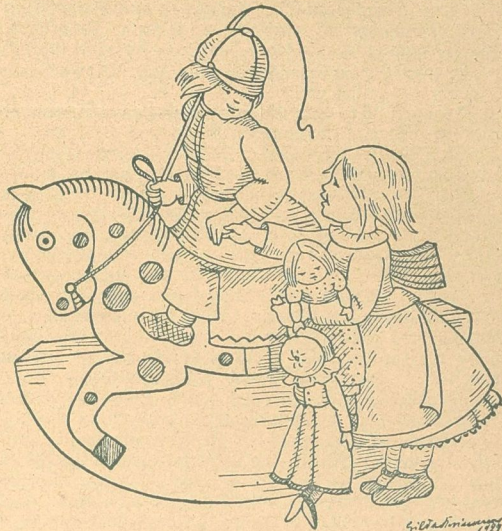
Siehst du? sagt der Sommer. Die hat es gewagt! Du hast es nicht gekonnt!

Nein, denke ich. Ich hab' es wohl wirklich nicht gekonnt! Er steht noch immer und lächelt.

Und sie sind dennoch mein! rufe ich. Ich trage sie mit mir heim. Unverlierbar sind sie mein. Niemand kann sie mir nehmen!

Stand nicht eben der Sommer im braunen Tann? Leer ist die Stätte.

Aber die sommerliche Milde der Blüten strahlt tief in mir, und der graue Tag hat seinen lastenden Zauber verloren.



Abschied

„Lebe wohl nun, kleine Schwester,
denn jetzt geht es in die Welt.“
„Sag, wo bleibst du, großer Bruder?“
„Überall, wo mir's gefällt.“
„Ei, so wünsch' ich gute Reise;
und wann kehrest du nach Haus?“
„Wenn im Herbst die Kesseln reis sind,
ist die große Reise aus.“
„Aber wenn du bis nach Wien kommst,
lieber Bruder, hör', ich bitt',
bringe doch für meine Puppen
ein paar hübsche Hütkchen mit.“
„Schön; doch gibt's zum Kaffee Kuchen,
so bewahr du mir ein Stück.“
„Ja, das will ich gerne machen.
Leb denn wohl, und recht viel Glück!“

Zeichnung und Verse von Hilde Krimmer

Neubrauer Anzeiger

Obst- und Gartenbau-Ausstellung Wiehe.

Nach sorgfältigster Vorbereitung durch die Veranstalter, der Stadtverwaltung Wiehe und des Gartenbauvereins Wiehe, konnte am Sonnabendmittag die bis ins kleinste feingebaute Ausstellung durch Herrn Bürgermeister Kaufner eröffnet werden. Es hatte sich zur Eröffnungsfest ein ansehnlicher Preis geladener Ehrenäste eingeladen — u. a. war auch Herr Landrat von Mönchhausen aus Kölsba dazu erschienen —, die Herr Bürgermeister Kaufner in feiner Ansprache begrüßte. Der Herr Bürgermeister erwähnte des weiteren Ziel und Zweck der Ausstellung. Es soll vor allem damit bezweckt werden, durch Steigerung der Obst- und Gemüseproduktion die immer noch hohe Einfuhr dieser Erzeugnisse aus dem Auslande einzudämmen zum Wohle unserer Volkswirtschaft, und dann soll schließlich auch ein wenig Erleichterung an das abseits von den großen Verkehrsstraßen liegende Städtchen Wiehe zurückbleiben. Nach der Abhaltung des Parades am alle, die am Zufandkommen der Ausstellung mitgemacht haben, erklärte er diese für eröffnet. Es begann sofort der Rundgang durch die Saalräume nebst Bühne sowohl als auch das als Hülfsmittel im Garten aufgetragene große Zelt, ebenso durch den Garten selbst, der von mehreren Firmen zu einer Baumfische hergerichtet war. Was bei diesem Rundgang dem Auge begegnen wurde, war freilich viel, mit einem einzigen Gange ließ sich nicht alles übersehen, man mußte schon mehrere Male herumgehen, um einen Unterschied zwischen diesem und jenem Aussteller machen zu können. Zunächst nahmen die prächtigen Blumenarrangements einer Anzahl Aussteller den Besucher für sich gefangen. Bewundernd haften die Blicke an den Wundern der Natur und der Kunst, diese oder jene Blumenpflanze dabei im Zimmer zu haben, regte sich wohl bei jedem. Und was unsere Gärtner wieder für künstlerische Talente bei der geschäftlichen Ausnutzung der Blumen, namentlich im Formen der Kränze, entfallen, verdient höchstes Lob. Die vielen Plätze herrlichen Obstes laden namentlich alle diejenigen an sich, die selbst einen Obsthofen haben und gewonnen waren, die richtigen Bezeichnungen ihrer Früchte kennen zu lernen. Das Interesse der Hausfrauen lenkte sich hervorragend den Ständen mit konfektierten Früchten und Gemüsen zu, während so mancher Mann auch mit Kennern die ausgestellten Fruchtweine in sein Herz schloß. An Gartengeräten und sonstigen nützlichen Sachen für den Gartenbesitzer, auch an Literatur, war das Neueste in reichem Maße zu sehen und zu kaufen und schließlich kam bei dem Vorbeigang an den schlanken Jungbäumen dieser und jener sich eines noch verfügbaren Bläugens in seinem Garten dabei erinnert haben. Es sollen nahezu alle ausgestellten Pflanzbäumchen verkauft worden sein.

Am Sonnabend war der Besuch nicht allzu stark, man konnte sich alles gut betrachten, am Sonntag aber drängten sich von mittag an die Massen heran, aus allen Orten der Umgegend kamen die Besucher und namentlich die immer

zahlreicheren Postautos zeigten wieder einmal ihre Zweckmäßigkeit in schönster Weise. Die im Hotel „Zum gold. Löwen“ am Sonntagabend und am Montagvormittag gebotenen Sonderveranstaltungen — Lichtbildvorführungen resp. Vortrag — fanden vor überfüllten Sälen statt, ja man merkte, ganz Wiehe und auch die Bewohner der Umgegend waren mit ganzem Herzen bei der Sache und voll Freude über das schöne Gelingen der Ausstellung. Und dann fand am Montag gegen Abend als Abschluß eine Verlosung statt. Mit den schönsten Hoffnungen drängten sich noch einmal hunderte von Liebhabern im oberen Saal des Schützenhauses, um die aufgerufenen Nummern mit ihrem Lose zu vergleichen. Dann und wann hörte man einmal einen Ausruf der Freude, die meisten aber zogen nach Beendigung der Ziehung, ihre Lose zusammenhaltend, enttäuscht wieder ab. Der Hauptgewinn, zwei schöne Rotbrot, genannt fünf Liter-Weide, die — weil alleinstehend — doch nur Verwendung für einen Sessel hat. Man sieht also immer wieder: Fortuna ist blind. Nichtsdestoweniger aber können wir ihr dies frohlockende Glück. Die Verlosungsliste bringen wir nachstehend.

Wie immer bei Ausstellungen, ist das Amt der Preisrichter das schwierigste, so auch diesmal. Allen recht tun, geht nicht, alle diejenigen aber, die keinen Preis erhalten haben, mögen die Gemüthsart empfinden, daß jeder Aussteller wohl einen Preis verdient hätte, daß also auch die Preisverteilung gewissermaßen eine Verlosung war, bei der die verflügten Viten eben unermesslich sind. So möge also das gute Unternehmen nicht mit einem Mißklang enden, sondern alle Teilnehmer anspornen, auch weiter das Beste zu leisten für den Ruf des Vaterlandes und unserer engeren Heimat im besonderen. Der Stadt Wiehe, die bereits zum zweiten Male die Bewohner des Umkreises zu einer solchen Ausstellung herbeizog, insbesondere den Epikuraer der Vermahlung und den arbeitsfreudigen Helfern, mag für die Sorgfalt und Umsicht, die sie vor und während der Ausstellung gezeigt, herzlich gedankt sein.

Preisverteilung.

a) Obst.

Preisrichter der Obst-Kammer: Graf v. Hellborn, Rittergutsebes., Wohlmitzfeld, für hervorragende Leistungen im Obstbau, je 1 Diplom der Landw.-Kammer: Stadt Wiehe und Kanal-Inspektion Arten für besondere Leistungen im Obstbau.

Ausgabe 1.

1. Preis Frau Oberamtman Schneider-Gehendorf, 1 Boule
2. „ Herr Oskar Kämpfer, Wiehe, 1 Fruchtstühle
3. „ Frau Emma Danke, Wiehe, 1 Uhr
3. „ Frau Oberamtman. Poths, St. Memleben, 1 Terrastafel
4. „ Herr Arno Reppolt, Langendorf, 1 Kristallglas
4. „ Herr Hermann Walther, Allerstedt, 1 Strohstiel

Ausgabe 2.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Teemaschine

Ausgabe 3.

1. Preis Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 Uhr mit 2 Voten

Ausgabe 6.

1. Preis Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 Pokal

Ausgabe 8.

2. Preis Herr Eduard Hering, Wiehe, 1 Weinfaß
2. „ Freiherr v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Messingtafel
2. „ Paul Franke & Walther, Kölsba, 2 Fl. Sekt

Ausgabe 12.

1. Preis Kanalinspektion Arten, 5 Obstbäume
1. „ Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 Gulaschtopf
2. „ Herr G. Magdeburg, Gumbach, 1 Buch ü. d. Gartenb., 1 Wafer
2. „ Frau Oberamtman. Schmeier, Gehendorf, 6 Dölmesser
3. „ Herr Fr. Weperdorf, Wiehe, 1 Aussererzie
3. „ Frau Hartmann, Wiehe, 1 Tischdecke

Ausgabe 13.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Buch über Obstbau
2. „ Herr G. Magdeburg, Gumbach, 1 Buch ü. d. Gartenb., 1 Wafer
2. „ Herr Karl Raabe, Memleben, 1 Konfektstühle
2. „ Herr Wittig, Namsa b. Weimar, 1 Siektanne
3. „ Herr Michaelis, Allerstedt, 1 Rosenzweiger
3. „ Herr D. Matthes, Dornamondia, 1 Baumfische
3. „ Frhr. v. Mönchhausen, Ritterg. Naumb., 1 Stangenwafer

Ausgabe 15. (a)

1. Preis Freiherr v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Salatbeet
1. „ Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 Fruchtstühle
1. „ Haushaltungsschule Nebra, 1 Fruchtstühle, 1 Wäschjenseifer

Ausgabe 17.

1. Preis Freiherr v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Baumfische
1. „ Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 Rosenzweiger
2. „ Frau Oberamtman. Schmeier, Gehendorf, 3 Obstbäume
2. „ Frau Emilie Kämpfer, Wiehe, 1 Fl. Köln. Wafer

b) Gemüße.

1. Preis Frau Oberamtman. Schmeier, Gehendorf, 1 Diplom der Stadt Wiehe
2. „ Frhr. v. Werthern, Ritterg. Wiehe, 1 Dipl. d. Stadt Wiehe
2. „ Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 1 „ „ „
3. „ Herr Ludw. Glas, Oberhebrungen, 1 Barometer
3. „ Friedrich Kompff, Wiehe, 1 Weppaparat

c) Blumen.

Topfpflanzen:

1. Preis Frau Oberamtman Schmeier, Gehendorf, 3 Obstbäume
1. „ Frau Oberamtman Poths, St. Memleben, 3 „
1. „ Graf v. Hellborn, Ritterg. Wohlmitzfeld, 3 „
1. „ Frhr. v. Werthern, Ritterg. Wiehe, . . . 3 „
2. „ Frau Anna Pfeiffer, Wiehe, (Succa-Gruppe), 1 Weinfaß

Wandereien:

1. Preis Gehilfswirt Mainwald, Arten, 1 Diplom der Stadt Wiehe
1. „ Herr C. Baumgarte, Dorndorf, 1 Diplom, „

Um Hans Guldentherz

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER, WERDAU

(47. Fortsetzung.)
Nach und nach kamen die anderen Einfahrer. Der Oberkellner trat hinzu und bei der Herzhofen in den kleinen revidierten Spielplatz.

Nach wenigen Minuten erschien Graf Arnsperg und begrüßte seine Gäste.

Die Suppe wurde aufgetragen. Sie schmeckte so delikats, daß Willis mit der Zunge schnatzte und sagte: „Es, das ist ein Süppchen!“

„Königinluppe mit Eierkand.“ sagte Graf Arnsperg ruhig und sah die Götinnen ganz ernsthaft an.

Die Wirkung der Worte war erstaunlich.

Alle vier sahen mit offenem Munde auf den Gastgeber. Willis verschluckte sich, und Bob flötete ein paar unzusammenhängende Worte.

„Meine Herren, nun müßte es wohl nach Simonade mit Pflaumenrost geben, vielleicht würden Sie mich dann erkennen.“

„Jetzt kam eine Erleuchtung über alle. Das Ahnen Bobs und Willis wurde zur Gewißheit.“

„Mister Schulz!“ riefen Bob und Willis.

„Sal Der Einfahrer Schulz!“ lachte Friedrich Karl. „Habt ihr mich jetzt glückselig erkannt? Es scheint mir, die Liebererziehung ist eine stärkere, als ich gedacht habe.“

Wie leuchtenden Gesichtern harrten die vier auf den neuen Herrn, und es länger sie ihm in das offene, schöne Antlitz sehen, umso freier wurden sie, denn sie fühlten, daß die Kameradschaft weiter bestehen würde.

„Wir bleiben die Alten.“ sagte Friedrich Karl. „Ich war drüben in Deutschland, als mich der Hofkriegsrat heim Drommels erreichte, und ich erkannte aus seinen Einführungen, daß es nicht nur Schlimm um die Dörfel-Werte leben mußte, sondern, daß auch ein Menschenleben in Gefahr war. Kam ich nun sofort als Arnsperg, der neue Befehliger der Werke, dann war es für mich schwer, ein faires Bild über alles zu erhalten. Ich beschloß daher, als Einfahrer Schulz aufzutreten und erst, wenn meine Willen erfüllt war, wollte ich zurücktreten. Ich habe Voll Vertrauen und glaube, daß Guldentherz nicht mehr in Gefahr ist. Und das Wort wollen wir mit Guldentherz großer Geduld wieder hochheben.“

„Sal Das wollen wir!“ Begeistert rief es Bob, und er streckte Friedrich Karl die Hände entgegen.

Er nahm sie und drückte sie herzlich.

„Wir bleiben die alten Freunde, Bob.“

„Jahoh, Herr Graf.“

„Lustig, Bob. Ich bin dein Freund und kofel's und wenn du mich noch einmal anders nennst, als Willy — dann strafe ich dich und mach' dich zum Generaldirektor.“

Alle lachten herzlich auf. Dann erneuerten sie das alte Freundschaftsverhältnis.

„Nicht gibt's Arbeit.“ sagte Bob und reichte die sehnigen Glieder. „Wie ich mich darauf freue, Willy.“

Friedrich Karl nickte. „Und Kampf . . .!“

„Wunderbar leben ich die vier an.“

„Ja, Kampf! Ihr dürft nicht denken, daß unsere Gegner das Spiel schon verloren geben, so herrt der Präsident nachzulassen wird. Ich weiß noch nicht, was kommen wird. Der Stein ist im Rollen. Der Kampf hat begonnen. Jetzt wird er durchgeführt.“

Der Oberkellner trat herein.

„Ein Telegenam, Herr Graf!“

Friedrich Karl nahm es und las.

„Der Präsident bittet mich, ihn zu besuchen.“

„Der Präsident!“ Erkaunt haben ihn die anderen an.

„Sal In einer Stunde reise ich und komme morgen nachmittag im Flugzeug zurück. Willis, ich beauftragte dich, mit Direktor Mac Wilson sofort Rücksprache zu nehmen und alle Maßnahmen zu treffen, damit die ganze Kesselanlage in spätestens zwei Tagen wieder intakt ist. Es wird zu schaffen sein.“

„Es wird geschafft!“ sagte Willis fest.

„Nimm dir Bob, und wenn du von beiden Seiten brauchst, als Helfer.“ Besondere wichtige das Direktionskomitee, daß die für heute angelegte Sitzung fortfällt.“

„Jahoh!“

Friedrich Karl erhob sich und künigelte dem Oberkellner.

„Herr Graf befehlen?“ fragte der dienstbare Geist.

„Mein Wagen soll vorfahren. — Und du, Bob, rufe den Wächtern in Cincinnati an, daß ich in zwei Stunden ein Flugzeug nach Washington brauche. Auf Wiedersehen denn, meine Freunde.“

Als Direktor Willis nach den Worten fuhr, rief ihn der Präsident an.

„Mr. Willis, it's wahr, daß Mister Arnsperg der Einfahrer Schulz ist.“

„Wer sagt denn das?“ fragte Willis, während er den Wagen langsam fahren ließ.

„Wie sagen's. Er sieht ihm so ähnlich.“

„Sal, das ist ein Zufall.“

„An der Einfahrt.“

„Eine fahrer Schulz.“

„Gleich hatte ich den Namen.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“

„Genauso wie ich.“